Deutsch-Tansanische Partnerschaft e.V.

Abschlussbericht

meines Freiwilligen Sozialen Jahres in Tansania 2024/2025

Franz Grill

30.06.2006
Dodoma, Tansania
LEAD Foundation
August 2024 - August 2025

Aufnahmeorganisation/ Tätigkeiten während meines Weltwärts-Jahres:

Ich wurde während meines Aufenthaltes bei der LEAD Foundation in Dodoma eingesetzt. Die NGO wurde 2011 von Bischof Dr. Simon Chiwanga gegründet, welcher schon unter Nyerere als Bildungsminister gedient hat. Die Arbeit der LEAD basiert hauptsächlich auf der Methodik der Farmer Managed Natural Regeneration (FMNR), bei der bestehende Baumstämme regeneriert werden, um die Aufforstung und effiziente Landwirtschaft zu fördern. Die Organisation besteht aus rund 40 Mitarbeitenden, die in drei Büros sowie in den jeweiligen Distrikten der Projekte tätig sind. Ich war im HQ in Dodoma aktiv. Anfänglich habe ich die Arbeit meiner Vorgängerin Sarina im Marketing und Communications Team bei Godlove Kihupi übernommen. Dabei habe ich die Instagram-Kommentare und Nachrichten betreut, einen TikTok-Account aufgebaut und aktiv gepflegt. Zudem gestaltete ich Posts für beide Plattformen und betreute einen Broadcast-Kanal, vergleichbar mit einem Newsletter, über den regelmäßig Updates aus den Projekten geteilt wurden. Daneben habe ich an Mail-Newslettern sowie Jahres- und Monatsberichten mitgeschrieben. Ich durfte auch auf verschiedene Events mitfahren, wie zum Beispiel Shareholder-Meetings, bei denen ich Fotos und Videos für Social Media gemacht habe.
Neben diesen Aufgaben konnte ich auch noch bei anderen Projekten mitwirken. Schon Anfang Oktober durfte ich zu einem Training of Trainers des Kisiki Hai Programmes in Arusha mitfahren, wo ich Fotos und kleine Büroaufgaben übernommen habe. Anfang November ich mit der LEAD bei einer Studie von Justdiggit teilnehmen, die die Auswirkungen der regenerierten Akazienbäume der LEAD-Farmer auf das Klima messen wollte. Dafür sind wir in die ländlichen Gebiete Dodomas zu den Kisiki Hai Farmer*innen gefahren und haben 2 Tage lang die Akazienbäume auf deren Felder gezählt und vermessen. 3 Wochen später habe ich in Iringa wieder bei einem Training of Trainers mithelfen können. Besonders von den Ausflügen konnte ich viel lernen. Einerseits über die Arbeit der LEAD und FMNR selbst, aber auch über die Menschen, die in den Dörfern und auf den Farmen leben. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir das ToT in Arusha, da die Kultur, Sprache und Kleidung der Massai in meinen ersten Monaten den stärksten kulturellen Kontrast für mich darstellte. Außerdem bot das Seminar eine spannende Gelegenheit zu beobachten, wie unterschiedlich Lehrinhalte von unseren tansanischen Mitarbeiter*innen im Vergleich zu deutschen Lehrkräften vermittelt werden. Es wurde weniger autoritär vermittelt, viel zusammen getanzt, gesungen und gelacht.

In der zweiten Hälfte meines FSJ habe ich mich dann immer mehr mit verschiedenen

Ideen für ein Small Scale Project (SSP) auseinandergesetzt und als ich mich entschloss, Lehmöfen als effizientere Kochmethode in Dörfern der LEAD- Projekte zu etablieren, habe ich mich ganz darauf fokussiert und die Arbeit im Communications Team beendet. Das war rückblickend ein Fehler für mich. Auch wenn ich anfangs weiter gut beschäftigt war, habe ich schnell gemerkt, dass ich weniger andere Eindrücke in LEAD Arbeitsbereiche hatte. Auch hat mir der Austausch mit anderen Kolleg*innen gefehlt, wie ich gemerkt habe, als ich aufgrund neuer Mitarbeiter zu Godlove ins Office gewechselt bin. Dort haben wir in den letzten Monaten wieder mehr “wie in alten Zeiten” zusammengearbeitet und viel geredet, was streng genommen keine Arbeit war, wodurch ich aber trotzdem viel lernen konnte.

Meiner Meinung nach ist die LEAD Foundation eine der besten Organisationen, wo man landen kann, denn sie ist in so vielen Orten Tansanias präsent und man kommt so einfach wie sonst schwer mit lokalen Menschen in Kontakt, wodurch man viel über die Kultur, die Geschichte und das “echte” Leben vieler Tansanier*innen erfahren kann. Auch das Ziel der NGO, also Landwirtschaft nachhaltig effizienter zu gestalten, halte ich inzwischen für eines der interessantesten und wichtigsten Themen der Entwicklungspolitik. Gleichzeitig denke ich, dass junge Volunteers wie ich, deren akademischer Background nur aus dem Abitur besteht, nur begrenzt Möglichkeiten haben, sich wirklich einzubringen.

Mein Einfluss auf meine Arbeitsbedingungen:

Mein Einfluss auf meine Arbeitsbedingungen war sehr groß. Mir wurde nichts vorgeschrieben und auch nichts verboten. Ich konnte mir frei (dennoch an meine Qualifikationen gebunden) aussuchen, in welchem Team ich mitarbeiten will und welche Aufgaben ich gerne übernehmen möchte. Das hat seine Vorteile, z.B. als ich Lust hatte, mich auf mein SSP zu konzentrieren, hat mich niemand davon abgehalten. Aber diese Eigenständigkeit hatte auch seine Nachteile. Man wurde wenig an die Hand genommen und einem wurden auch wenig Aufgaben angeboten. Wenn man etwas brauchte, musste man immer selbst aktiv werden und nachfragen und sich erkundigen.

Leben in der Gastfamilie und im sozialen Umfeld:

Als ich mich für die DTP entschieden hatte, war mir nicht bewusst, dass ich in einer Gastfamilie leben werde. Für mich hat das damals kaum eine Rolle gespielt, viel wichtiger war das Land, in das ich entsendet werde, oder die Arbeit meiner NGO. Nach diesem Jahr weiss ich aber, dass die Gastfamilie eine der zentralsten und wichtigsten Rollen meines Aufenthaltes spielte. Ich habe das Jahr zusammen mit einer Oma (Bibi), einem kleinen Bruder und einer Haushälterin verbracht. Zu Beginn war auch meine Gastschwester dabei, die ihre Semesterferien in Dodoma verbrachte. Generell gab es häufig ein Kommen und Gehen, die Haushälterinnen waren immer nur für ein paar Monate da und Familienmitglieder schliefen immer im umfunktionierten Gästezimmer, wenn sie ein paar Tage in Dodoma verbrachten. Mit Philemon und Bibi verbrachte ich am meisten Zeit, Sie waren der konstanteste Teil der Familie. Am Anfang war es schwer, meine Anliegen zu kommunizieren, weil Philemon, der einzige, der Englisch sprach, es schnell leid wurde, meinen persönlichen Übersetzer zu spielen. Von kleinen Dingen wie “Ich gehe kurz nach draußen und treffe mich mit den anderen Volunteers” bis hin zu Geschichten, die ich gerne erzählt hätte, blieb anfangs viel unausgesprochen. Das war etwas frustrierend, man konnte sich immer nur nett lächeln und sagen, wie toll alles ist oder wie lecker das Essen schmeckt. Gleichzeitig hat das auch motiviert, ernsthaft die Sprache zu lernen. Häufig saß ich dann mit Philemon draußen vor dem Haus und er hat mir ein paar Wörter Swahili beigebracht, wofür ich ihm im Gegenzug bei den Hausaufgaben half. Philemon war immer eine sehr neugierige und lebhafte Person. Am Anfang hat er mir viel in der Nachbarschaft gezeigt und mich mit zu seinen Freunden genommen. Mit der Zeit habe ich aber auch andere (gleichaltrige) Freunde gefunden, mit denen ich dann eher Zeit verbrachte als mit ihm, was er schwer verstand. Besonders, da Jonas (mein Vorgänger) so viel Zeit mit ihm verbrachte und ja noch älter war. Zusätzlich wurde er auch immer öfter von Bibi zuhause “eingesperrt”, um zu lernen, da seine schulischen Leistungen schwach waren. Selbstständiges Lernen mit 11 ohne Schreibtisch und richtige Schulmaterialien ist aber nicht einfach und er wurde dadurch noch unausgeglichener. Ich habe angefangen, Philemon abends Nachhilfe zu geben und Bibi nach einiger Zeit darauf angesprochen, ob er nachmittags nicht etwas mehr “Freiraum” bekommen könnte. Bibi hatte aber wenig Verständnis und akzeptierte wenig Gegenrede gegen ihren Erziehungsstil. Ich hatte trotzdem das Gefühl, dass es ein bisschen besser wurde. Zum Ende meines Jahren war Philemon z.B. in einer Nachhilfegruppe mit einem Lehrer.

Besonders mit Bibi hat sich im Laufe der Zeit eine immer bessere Beziehung entwickelt.

Anfangs war ich unsicher, ob wir gut miteinander auskommen würden, da sie auf mich zunächst recht streng wirkte. Sie legte viel Wert darauf, dass ich abends früh zu Hause war, bestimmte teilweise mit, wann ich mich mit Freund:innen treffen konnte, und bestand konsequent darauf, dass ich beim Abendessen immer einen zweiten Teller bekam. Aber mit der Zeit lernte ich sie besser kennen und entdeckte die starken Ähnlichkeiten zu einer deutschen Oma, die sich fürsorglich um ihren Enkel kümmern will. Je besser mein Swahili wurde, desto häufiger wurde mir auch erlaubt, abends unterwegs zu sein und mich mit Freunden zu treffen. Am Wochenende verbrachte ich auch immer gerne Zeit mit ihr vor dem Haus auf einem Teppich, auf dem wir lange saßen und sie mir viel aus ihrer Kindheit erzählen konnte und ich ihr aus Deutschland.

Nützlichkeit der begleitenden Seminare:

Das Einführungsseminar in Dar es Salaam in der ersten Woche war für mich ein sehr wichtiger Startpunkt. Immer wieder, als ich im Laufe des Jahres in Dar war, musste ich mich an meine Eindrücke der ersten Tage zurückerinnern: die Größe der Stadt, die vielen Unterschiede im Alltag und die Unsicherheit darüber, wie ich mich richtig verhalten sollte. Das Seminar hat mich Schrittweise an diesen neuen Alltag herangeführt und die ehemaligen Freiwilligen sowie Melina konnten mir viele Fragen beantworten. Auch das Msimbazi Center, mit seinem abgeschlossenen und ruhigen Gelände, war ein guter Ort, um die ersten Eindrücke zu verarbeiten und zur Ruhe zu kommen. Oft denke ich an den Moment zurück, als Janosch und ich am zweiten Tag allein eine Cola direkt vor dem Center kaufen wollten – und wie stolz wir waren, das ganz ohne Begleitung geschafft zu haben.

Das Mid-Term-Seminar in Sansibar war für mich weniger hilfreich – nicht, weil es schlecht organisiert gewesen wäre, sondern weil ich zu diesem Zeitpunkt in Dodoma nur wenige Probleme hatte. Ein großer Teil des Seminars bestand darin, individuelle Herausforderungen ausführlich in der großen Runde zu besprechen und gemeinsam nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Das war für die betroffenen Volunteers sicherlich sinnvoll und hilfreich, für den großen Teil der Gruppe jedoch weniger relevant. Dennoch habe ich die gemeinsame Zeit mit den anderen Freiwilligen sehr geschätzt und es tat gut, zu sehen, wie wir alle ähnliche neue Erfahrungen machen.

Zu dem Nachbereitungsseminar kann ich noch nichts sagen, da es erst nächste Woche ab dem 9. September startet.

Fachliche und persönliche Betreuung durch AO, ACC, Agness Bweye und DTP

Ich habe besonders die monatlichen Berichte an die DTP und die ACC genossen. Durch sie konnte und musste ich mich jeden Monat reflektieren, was ich sonst vielleicht weniger gemacht hätte. Zusätzlich dienen sie auch als eine Art Tagebuch, in das ich in einigen Jahren sicher gerne wieder hineinschauen werde, um mich an meine Erfahrungen zu erinnern. Besonders hilfreich fand ich außerdem, dass die Berichte sowohl von deutscher als auch von tansanischer Seite beantwortet wurden. Dadurch hatte ich den Vorteil, dass meine deutsche Perspektive – zum Beispiel wenn ich über ein Problem oder eine neue Erfahrung schrieb – gut nachvollzogen werden konnte, was für tansanische Personen manchmal schwieriger war. Gleichzeitig wurde aber auch die tansanische Sichtweise eingebracht, die mir half, bestimmte Erfahrungen meiner Gastfamilie oder im Alltag besser zu verstehen. Sonst war ich wenig im Kontakt mit Tanja, Melina oder Agness. Ich hatte aber immer das Gefühl, dass ich mich vertraulich an Tanja oder Melina wenden könnte und auch schnell eine Antwort erhalten würde, die mir nicht mein Problem abspricht, sondern mir eine Lösung anbietet.

Gesundheitliche Herausforderungen und Betreuung:

Glücklicherweise wurde ich nie wirklich schwer krank und blieb von Malaria oder Dengue verschont. Meine gesundheitlichen Herausforderungen über das Jahr beschränkten sich auf Magen-Darm-Beschwerden und Fieber und gegen Ende einen entzündeten Mückenstich. Interessant war für mich vor allem, wie unterschiedlich mit solchen Situationen umgegangen wurde. Gleich zu Beginn des Jahres in Arusha hatte ich mir beim Fußballspielen den Fuß aufgeschnitten. Die Farmer:innen, mit denen ich gespielt hatte, versorgten die Wunde sofort mit lokalen Pflanzen und viel Spucke – eine pragmatische und unkomplizierte Hilfe, die mir schnell geholfen hatte. In meiner Gastfamilie in Dodoma erlebte ich dagegen eine andere Vorstellung von Krankheit und Genesung. Während einer Fieberphase war Bibi zum Beispiel überzeugt, dass ich viel kräftiges Essen wie Ugali zu mir nehmen sollte und probierte mich durch viele Softdrinks aufzumuntern. Auch im Krankenhaus zeigte sich ein anderer Umgang mit Gesundheit als ich ihn aus Deutschland kenne: Oft werden sehr schnell starke Breitbandantibiotika verschrieben, die eigentlich nicht notwendig sind. Bei einem Mitfreiwilligen wurde im Krankenhaus auch eine bakterielle Infektion nach einem

Labortest diagnostiziert, und er bekam starke Medikamente. Seine deutsche Hausärztin meinte aber, die Labordaten seien kaum aussagekräftig und er solle die Medikamente nicht nehmen.

Bedeutung meines Aufenthalts für die Menschen in Tansania:

Noch in Deutschland dachte ich, die große Auswirkung meines Aufenthaltes für die Menschen in Tansania komme vor allem durch die Arbeit in der NGO. Ganz falsch ist das nicht – ich habe in verschiedenen Bereichen mitgearbeitet, neue Perspektiven eingebracht und kleinere Projekte unterstützt. Einen großen inhaltlichen Unterschied konnte ich dabei aber nicht erzielen. Viel wirkungsvoller war vermutlich der Einfluss, der durch ganz normale Gespräche im Alltag entstand.

Ich habe das Gefühl, dass in manchen Themenbereichen, wie z.B: Erziehung, Religion, Liebe oder Schule in der Gesellschaft eine relativ homogene Meinung herrscht, der ich aber oft widersprochen habe. Dadurch konnte hoffentlich nicht nur ich, sondern auch meine tansanischen Gesprächspartner*innen etwas lernen. Besonders Vorurteile gegenüber Weißen und Europa konnte ich meiner Meinung nach abbauen. In Tansania habe ich ein Bild von einem reichen, intelligenten und schönen Weißen wahrgenommen, wahrscheinlich beeinflusst durch Hollywood und Musik. Viele Menschen, mit denen ich geredet habe, waren z.B. überrascht zu hören, dass es auch in Europa Armut gibt und nicht jeder fließend Englisch spricht.

Wie hast du dich selbst während des weltwärts-Jahres erlebt?

Während meines weltwärts-Jahres habe ich meiner Meinung nach eine Bereitschaft gezeigt, mich auf neue, ungewohnte Situationen einzulassen und daraus zu lernen. Dadurch konnte ich, sowohl in der Arbeit, in der Gastfamilie als auch auf Reisen viel lernen und die tansanischen Perspektiven und den Alltag wahrnehmen.

Gleichzeitig habe ich gemerkt, wie ich mich gegen Ende häufiger zurückzog und eher den Kontakt zu anderen “Ausländern” gesucht habe. Es fiel mir zunehmend schwer, alltägliche Orte wie den Markt zu besuchen, ohne dass meine Herkunft, meine Hautfarbe oder meine Nationalität zum Thema gemacht wurden. Ich habe das Gefühl, dass ich dadurch teilweise auf tiefere Gespräche und Freundschaften mit meinem tansanischen Umfeld in Dodoma verzichtet habe. Oft drehten sich Unterhaltungen um ähnliche

Themen, in denen ich auf meine Herkunft reduziert wurde. Ich bin häufiger in etwas teurere Restaurants gegangen oder in etwas schickeren Airbnbs. Dadurch haben wir aber auch wieder andere interessante interkulturelle Erfahrungen gemacht mit Menschen aus Namibia, China oder Indien.

Rückblickend würde ich sagen, ich habe viel über meine Grenzen und meine Belastbarkeit gelernt. Ich habe gelernt, meine Bedürfnisse nach Rückzug und Privatsphäre anzuerkennen.

Wie bist du mit Schwierigkeiten umgegangen? Was hat dir geholfen?

In Schwierigkeiten hilft es mir immer, mit Menschen zu reden, denen ich vertraue. Das hat bei meinen Problemen das Jahr über immer gut geklappt und gereicht. Mal war es mein Vater, mit dem ich über Krankheiten oder Risiken auf Reisen gesprochen habe, mal ein guter Freund, der mir Tipps gegeben hat, wie ich besser mit der Gastfamilie oder den anderen Freiwilligen umgehen kann.

Was hast du über dich gelernt? Was waren besondere Lernerfolge für dich?

In diesem Jahr konnte ich viel über mich lernen und mich weiterentwickeln. Ich habe z.B: festgestellt, dass ich oft Impulse von außen brauche, um Aufgaben anzugehen oder mich um Probleme zu kümmern. Gleichzeitig habe ich gelernt, dass ich Dinge aktiv selbst in die Hand nehmen muss, wenn ich etwas erreichen oder verändern möchte. Bei der LEAD Foundation hatte ich von Anfang an viel Freiheit bei der Auswahl meiner Aufgaben und Projekte. Hätte ich nicht selbst Initiative gezeigt und aktiv nach Aufgaben gefragt, hätte ich oft keine bekommen. Ich glaube, dass ich dadurch gelernt habe, mich selbst zu organisieren, Prioritäten zu setzen und auch selbst Initiative zu ergreifen (besonders bei organisatorischen und “beruflichen” Aufgaben).

Ich habe auch gelernt, dass ich es mag, “out of the comfort zone” zu leben, und ich möchte mir diese Einstellung für mein späteres Leben bewahren. Ich bin inzwischen der Meinung, dass man so am besten weiter dazulernt und sich entwickelt.

Vor- und Nachbereitung und Ausblick

In wie weit hast du dich persönlich in Richtung Berufsorientierung entwickelt?

Da hat sich viel getan! Durch die Freizeit in der LEAD Foundation hatte ich die Möglichkeit, viel zu lesen und zu lernen. Ich habe viele Studien und Artikel vor allem in Bezug auf Wirtschaft und Entwicklungspolitik gelesen. Auch lange Gespräche mit klugen Menschen auf noch längeren Busfahrten haben mir einen Perspektivenwechsel ermöglicht und mein Interesse geweckt. Es gibt besonders in Ostafrika so viele Thematiken und Fragen, die mich interessieren und mit denen ich mich gerne tiefer auseinandersetzen möchte. Mein Berufswunsch hat sich dadurch gefestigt, bei dem Weg dahin bin ich mir etwas unsicherer. Ich habe mich nun für Politikwissenschaften an der FU Berlin entschieden (sehr international ausgerichtet) und werde dort im Oktober anfangen.

Hat sich deine Einstellung zum Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit, Umweltschutz und Klimaschutz verändert/konkretisiert?

Das Jahr hat mich auf jeden Fall sensibilisiert für die Thematik. Ich kann nciht sagen, dass mich meine Meinung geändert habe, da ich mich davor zu wenig mit den Themen auseinandergesetzt habe, aber ich habe auf jeden Fall dazugelernt und Sie konkretisiert. Besonders wichtig finde ich es, über die strukturelle globale ungerechte Ungleichheit zu reden. Mit ihr gehen die Themen wie Entwicklungszusammenarbeit, Umweltschutz und Klimaschutz einher. In deutschen Kapitalismusdebatten argumentieren wir häufig, “unterm Strich gehe es uns gut” und vergessen dabei, dass die große Ungerechtigkeit nicht national, sondern international zu beobachten ist. Ich finde es teilweise erschreckend, wie wenig deutsche (auch sehr gebildete) Menschen über die Auswirkung ihres Lebensstils beginnend mit dem Kolonialismus wissen. Wie kann es sein, dass unter Bismarck die brutalsten Kriegsverbrechen und Genozide in Afrika verübt wurden, und deutsche Schüler:innen noch nicht einmal wissen, welche Länder das Deutsche Reich kolonialisiert hat. Auch unsere Entwicklungspolitik sehe ich zunehmend kritisch. Der Professor Aram Ziai fasst es passend zusammen, wenn er sagt, dass die Entwicklungspolitik so tut, als müsste sich der globale Süden ändern. Das Problem liegt aber im Norden.

Naja, das ist ein großes Thema, du musst ja auch noch andere Berichte lesen.

Das Jahr hat mir auf jeden Fall geholfen, nicht die Auswirkungen westlicher Politik auszublenden. Ich habe viele ganz andere Meinungen und Menschen hören können, was mir geholfen hat, mein eigenes politisches Weltbild zu formen.

Was nimmst du mit für dein Leben und Arbeiten in deiner Heimat, in der Gesellschaft?

Ein Thema, das mich in Tansania überraschend stark beschäftigt hat, war die Ernährung. Auch wenn mich nicht jedes tansanische Gericht kulinarisch überzeugt hat, war ich beeindruckt davon, wie frisch, unverarbeitet und nah an der Natur die tansanische Küche ist. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir ein Besuch bei Tinson Nzunda, einem tansanischen Kaffeefarmer und Politiker. Im Juli durfte ich ein paar Tage auf seiner Farm in der tansanischen Provinz verbringen, wo wir ausschließlich Lebensmittel gegessen haben, die direkt von dort stammten. Vom Huhn über Avocados bis hin zu Reis kam alles aus eigenem Anbau. Trotz – oder vielleicht gerade wegen – der Schlichtheit war es eines der besten Essen, die ich je hatte. Zurück in Deutschland bin ich etwas schockiert davon, wie verarbeitet alles ist, was wir im Supermarkt angeboten bekommen. Von dem Marmeladenbrot über einen Schokoriegel bis hin zu Tiefkühlpizza ist alles sehr verarbeitet und überzuckert in Deutschland. In Tansania habe ich das Sprichwort kennengelernt: „In Tansania essen die Reichen wie die Armen in Europa (billig, süß, verarbeitet). In Deutschland essen die Reichen wie die Armen in Tansania (frisch, einfach, naturbelassen)."
Mein Ziel ist es, mehr auf meine Ernährung hier zu achten und häufiger leckere und gesunde tansanische Gerichte in meinen Alltag zu integrieren, z.B: Wali maharagwe!

Was hatte dich motiviert, das weltwärts-Jahr zu machen und was hattest du für Erwartungen? (Reflektiere nun, nach deinem Jahr, noch einmal deine Motivation.)

Ich muss zugeben, dass ich zu Beginn nur wenige ganz konkrete Motivationen hatte, ein Umwelt-Auslandsjahr in Tansania zu verbringen. Sicher war für mich jedoch immer, dass ich nach dem Abitur nicht einfach nahtlos in Studium oder Ausbildung übergehen wollte. Ich wollte meinen Horizont erweitern und die gewohnte Perspektive der westlichen Welt hinter mir lassen. Was mich in Tansania tatsächlich erwarten würde, darüber hatte ich mir im Vorfeld erstaunlich wenig Gedanken gemacht – selbst dann noch, als mein Platz in der DTP-Staffel bereits feststand.

Wie hast du bisher dein weltwärts-Jahr nachbereitet?

Auch nach meiner Rückkehr habe ich bisher wenig Konkretes unternommen, da ich zunächst damit beschäftigt war, in Deutschland wieder in meinen Alltag und die Gesellschaft hineinzufinden. Momente der Reflexion ergeben sich zwar immer wieder, wenn ich mit Freunden und Familie über meine Erfahrungen spreche und ihre Fragen beantworte. Gleichzeitig nehme ich mir bewusst Zeit, in denen ich das Jahr nicht aktiv reflektiere, weil ich denke, dass dieser Prozess eigentlich das gesamte Jahr über stattgefunden hat und bereits viele Gespräche mit anderen Volunteers und Telefonate mit Freunden geprägt hat. Auf dem Nachbereitungsseminar werde ich dann mit etwas

Abstand und neuer Frische die Möglichkeit haben, mich noch einmal gezielt und intensiver mit meinen Erfahrungen auseinanderzusetzen.

Welche Vorstellungen hast du, wie du deine Erfahrungen und Erlebnisse in Deutschland einbringst?

Ich kann mir vorstellen, meine Erfahrungen vor allem in Gesprächen mit Familie, Freund:innen und meinem Umfeld einzubringen, indem ich von meinen Eindrücken erzähle und so ein Stück weit andere Perspektiven eröffne. Wie aber auch schon gesagt, hoffe ich, das meine Erfahrungen und Eindrücke meinen weiteren beruflichen Lebensweg prägen - sei es im Studium, im Beruf oder im ehrenamtlichen Engagement.